

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 17

Schwerpunkt: Medikalisierte Kindheiten. Die neue Sorge um das Kind
vom ausgehenden 19. bis ins späte 20 Jahrhundert

Herausgegeben von

Elisabeth Dietrich-Daum, Michaela Ralser und Elisabeth Lobenwein

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2018



Andreas Weigl, Wien (Rez.)

**Wolfgang KÖNIG,
Das Kondom. Zur Geschichte der Sexualität vom
Kaiserreich bis zur Gegenwart**

(= Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Beiheft
237, Stuttgart 2016: Franz Steiner Verlag),
233 S., EUR 46,00.
ISBN 978-3-515-11334-2

Die Geschichte des Kondoms hat bisher in der Forschung keine monografische Behandlung erfahren. Insofern ist es besonders verdienstvoll, dass der prominente deutsche Wirtschaftshistoriker Wolfgang König sich des Themas in umfassender Weise angenommen hat. Was den behandelten Raum anlangt, beschränkt sich der Autor im Wesentlichen auf eine Geschichte des Kondoms in Deutschland, mit Beschränkung der Jahre 1949–1989 auf die Bundesrepublik. Dort und da hat er auch einzelne zeitgenössische, von Wiener Forschern erstellte Studien besonders der Zwischenkriegszeit mit berücksichtigt. Auf die Entwicklung im englischsprachigen Raum wird in der Darstellung immer wieder vergleichend eingegangen, insbesondere mit Bezug auf die Technik- und Unternehmensgeschichte.

Die chronologische Gliederung der Studie weicht von jener der politischen Geschichte ab. Abgesehen von den weitgehend im Dunkeln liegenden nebulösen Anfängen der Verwendung von Kondomen in der frühen Neuzeit und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, setzt die Geschichte des Kondoms im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ein. Ihre erste Periode endet in der Weimarer Republik im Jahr 1927. In diesem Jahr wurden die bestehenden gesetzlichen Restriktionen der Kondomwerbung aufgehoben. Diese erste Periode der Geschichte des Kondoms war durch die massenhafte Produktion von Tierdarm- und Gummikondomen geprägt, deren Verbreitung allerdings durch die Einschränkung der kommerziellen Werbung gewisse Grenzen gesetzt waren. Zumindest im Kaiserreich waren Gummikondome weniger verbreitet als solche aus Tierdarm, die „gefühlsechter“ produziert wurden. Die zweite Periode erstreckt sich von 1927 bis etwa 1970. Sie ist vom Durchbruch des Gummi-, ab den 1950er-Jahren auch des Latexkondoms und von einer gewissen Liberalisierung geprägt, wobei die anachronistische Sittengesetzgebung jedoch bestehen blieb. Die letzte bis in die Gegenwart reichende Periode war durch die westdeutsche Strafrechtsreform 1970, in der das Konzept der „Unzucht“ im Sexualstrafrecht seine frühere weite Auslegung verlor, gekennzeichnet, gleichzeitig auch durch die Jahre der AIDS-Panik und die Verbreitung der „Anti-Baby-Pille“, welche die anti-konzeptionelle Verantwortung erheblich in Richtung weiblichem Geschlecht verschob.

Den chronologisch geordneten Kapiteln ist eingangs ein Überblickskapitel vorangestellt, das die technologische Entwicklung der Produktion von Kondomen seit dem späten 19. Jahrhundert nachzeichnet. Der Herstellungsprozess der Kondome wurde durch die Vulkanisation des Kautschuks und das sogenannte Tauchverfahren im späten 19. Jahrhundert in Richtung

Massenproduktion verändert. Allerdings wiesen die so produzierten Kondome noch erhebliche Mängel auf, nicht zuletzt weil die Qualitätskontrolle ausschließlich bei den Firmen lag. Das sollte sich erst ab 1953 ändern, als das Bundesgesundheitsamt mit der Überprüfung staatlicherseits befasst wurde, jedoch damit auch lange Zeit technisch (und was die Kapazitäten anlangt) überfordert war. Erst seit den 1990er-Jahren kann von einer durchwegs hohen Qualität der in den Handel gelangenden Kondome ausgegangen werden.

Innerhalb der Ärzteschaft war das Kondom lange Zeit kein großes Thema. Nur eine kleine Minderheit befasste sich überhaupt mit seiner Effizienz, vor allem im Kampf gegen Geschlechtskrankheiten. Antikonzeption blieb ein in der bürgerlichen Gesellschaft tabuisiertes Sujet. Jene kleine Zahl von Medizinerinnen, die am Diskurs teilnahmen, bevorzugte zudem im Kampf gegen die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten gesundheitsschädliche Desinfektionsmittel, die sie zum Teil selbst entwickelt hatten und verkauften. Erst in der Zwischenkriegszeit wurde das Thema durch einige Sexualwissenschaftler ein wenig breiter diskutiert, wobei allerdings die Verwendung des Kondoms nicht zu den Kernpunkten zählte und häufig nur am Rande behandelt wurde. Das lag auch daran, dass empirische Studien fehlten und Ärzte wenig Erfahrungswissen vermitteln konnten.

Über die tatsächliche Häufigkeit der Verwendung von Kondomen liefert der Autor Produktionszahlen aus der Zeit des Kaiserreiches und der Zwischenkriegszeit, die eine Verfünffachung wahrscheinlich machen, wobei allerdings ein nicht näher zu beziffernder Teil der deutschen Produktion in den Export ging. Die deutsche Kondomherstellung war im Übrigen in erheblichem Maß räumlich auf Ostdeutschland konzentriert. Dadurch entstand nach 1945 in den westlichen Besatzungszonen eine Unterversorgung, die erst allmählich ausgeglichen werden konnte. Die NS-Zeit war mit Bezug auf die Verwendung von Kondomen durch eine Doppelmoral gekennzeichnet. Offiziell sollte sich die „arische“ Bevölkerung so zahlreich als möglich vermehren, inoffiziell wurde Prostitution nicht nur toleriert, sondern nach Kriegsbeginn auch gefördert. Die Autarkiebestrebungen des Regimes führten allerdings zur Produktion von Kondomen aus Kautschukimitaten, die qualitativ zu wünschen übrig ließen. Widersprüchliche Interessen – pronatalistische Bevölkerungspolitik (mit Bezug auf die „arische Bevölkerung“) auf der einen, Angst vor der Verbreitung von Geschlechtskrankheiten auf der anderen Seite – sorgten für unklare Haltungen der NS-Behörden, die in manchen Fällen restriktiv, in anderen wiederum pragmatisch dem Verkauf von Kondomen gegenüberstanden.

Wie Wolfgang König zeigt, kündigte sich bereits in den Jahren 1955–1970 eine Wende in der Geschichte des Kondoms in Westdeutschland an. Einen gewissen Bedeutungsverlust erfuhren Kondome durch die Entwicklung und Verbreitung von Antibiotika, denen bei der Bekämpfung und Heilung von Geschlechtskrankheiten eine zentrale Rolle zukam. Was die Antikonzeption anlangt, entstand ab den 1960er-Jahren eine „Konkurrenz“ zur Antibabypille. In den 1970er-Jahren nahm der Kondomverbrauch zu, sprunghaft dann durch die Entdeckung des HI-Virus, ehe in den folgenden Jahrzehnten wieder eine gewisse „Sättigung“ des Marktes eintrat.

Was die Verwendung von Kondomen im „Rotlicht-Milieu“ betrifft, konnte der Autor auf einen besonders gut dokumentierten Fall zurückgreifen. Die Helenenstraße in Bremen wurde als „Sperrbezirk“ unter der Aufsicht der städtischen Behörden eingerichtet und die dort ansässigen Prostituierten wurden genau kontrolliert. Aus den durchgängig erhalten gebliebenen Akten ergibt sich ein detailliertes Bild der Syphilis- und Tripper-Prophylaxe bei registrierten Prostituierten. Sie zeigt ein ernüchterndes Ergebnis. Trotz der vergleichsweise strengen Kontrolle

und der „Nobel-Prostitution“ in Bremen verwendete um 1910 nur jeder zwanzigste Freier ein Kondom. Bei den Prostituierten war hingegen die Verwendung von Desinfektionsmitteln nicht zuletzt aus Angst vor Ansteckungen häufiger. Die Helenenstraße wurde zwar 1927 offiziell als Bordellstraße aufgehoben, bestand jedoch de facto weiter, auch unter nationalsozialistischer Herrschaft.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Wolfgang König in seiner Pionierstudie eine Geschichte des Kondoms verfasst hat, die kaum Wünsche offenlässt. Aspekte der Unternehmens- und Technikgeschichte werden ebenso behandelt wie jene der Sexualitäts- und nicht zuletzt der Medizingeschichte. Das ist umso bemerkenswerter, als die Quellenlage zur vorliegenden Studie nicht unbedingt als einfach zu bezeichnen ist. Nicht zuletzt stellte der Kondomgebrauch bis Ende der 1960er-Jahre ein tabuisiertes Thema dar, welches das Odium von „Unzucht“ sowie „Schmutz und Schund“ erst in den letzten Jahrzehnten verloren hat.